

**ECKHARD J. SCHNABEL: Urchristliche Mission, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, Witten 2002, 1806 Seiten, ISBN 3-417-29475-4, € 59,-**

Es ist in der Vergangenheit immer wieder darauf hingewiesen worden, dass zur urchristlichen Mission seit der bedeutenden Arbeit ADOLF VON HARNACKS („Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“ 1902, 41924) keine Gesamtdarstellung mehr vorgelegt worden ist. Nun hat ECKHARD SCHNABEL, Professor für NT an der Trinity Evangelical Divinity School in Chicago und vormals Dozent am Missionshaus Bibelschule Wiedenest und der FTA in Gießen, eine umfangreiche Monographie zu dieser Thematik veröffentlicht, die diese Lücke füllen möchte. Wer das Buch dann zur Hand nimmt, der fragt sich unwillkürlich, ob dieses Werk wirklich noch als eine Monographie zu bezeichnen ist. Neben dem eigentlichen Text mit Tausenden (!) von Anmerkungen machen die vielen kurzen Exkurse in Kleindruck, die ausführliche Bibliographie (über 100 Seiten) und die Register dieses Buch eher zu einem Nachschlagewerk, dessen Anschaffung nur nachdrücklich empfohlen werden kann.

In sieben Abschnitten geht der Verfasser m. E. allen (!) wichtigen Fragen zur Mission im ersten Jahrhundert nach. Zunächst trägt er die relevanten historischen Fakten zusammen, dann werden aber auch theologische und exegetische Fragestellungen behandelt. Dabei wird die entsprechende Literatur nicht nur in den Anmerkungen aufgeführt, SCHNABEL diskutiert auch die unterschiedlichen Meinungen und setzt sich mit ihnen auseinander. In einer längeren Einleitung legt er Rechenschaft über seine methodische Vorgehensweise ab. Neben einer Klärung des Begriffes Mission (S. 11) will er vor allem darlegen, welche Faktoren damals die urchristliche Mission bestimmt haben. Gerade der mentalitätsgeschichtliche Ansatz könne dabei helfen, den Blick „von der kirchlichen Ereignisgeschichte auf die Glaubensvorstellungen zu lenken“ (ein Zitat des Historikers LUTZ VON PADBERG, dass SCHNABEL zustimmend aufnimmt, S. 18). Um die Christen des ersten Jahrhunderts besser zu verstehen, müsse man eben die sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und auch geographischen und topographischen Gegebenheiten genau untersuchen. Der Verfasser stellt sich der Aufgabe, „jeden Kontext in seiner spezifischen Gesamtheit und in seiner individuellen Einzigartigkeit“ zu erfassen und darzustellen (S. 18). Da der Apostelgeschichte im Blick auf die urchristliche Mission eine besondere Rolle zukommt, geht SCHNABEL in seiner Einleitung der Frage nach, welchen „Wert“ diese Quelle für seine Untersuchung hat. Er kommt zu dem Schluss, dass die im deutschsprachigen Raum vorherrschende Skepsis unberechtigt sei. Lukas, als dem Verfasser dieser Schrift, sei großes Vertrauen entgegenzubringen. Auch bei den Einleitungsfragen zu den weiteren Schriften des NT fällt auf, dass SCHNABEL konservative Auffassungen vertritt (zu der Datierung der ntl. Schriften s. S. 33f.). Da er weiß, dass diese gerade im deutschen Kontext kaum mehrheitsfähig sind, begründet er sie stets ausführlich und sorgfältig.

Nach diesen Klarstellungen wendet sich SCHNABEL dem ersten Fragenkomplex zu, ob bereits im AT ein Missionsgedanke vorhanden gewesen ist. Bei seinen Ausführungen unterscheidet er zwischen „Missionsgedanken“ und „Missionspraxis“. Es ge-

be im AT einige Hinweise, dass auch Heiden zum Volk Gottes dazukommen können. Dieses sei aber nur vereinzelt vorgekommen. Doch das habe stets den Gedanken an Mission wach gehalten. Eine Bewegung nach außen, also eine bewusste Hinwendung zu den fremden Völkern (Missionspraxis) sei aber nicht zu erkennen. Auch im Blick auf das Diasporajudentum kommt er zu einer ähnlichen Schlussfolgerung. Auch wenn die Zahl der Juden zwischen Exilszeit und der Zeit Jesu sprunghaft angestiegen sei, könne man diese Veränderung aber nicht auf eine bewusste Mission zurückführen. Damit widerspricht er deutlich der Auffassung, die in vielen Lehrbüchern bis heute vertreten wird (S. 94ff.). Um seine Meinung zu belegen, werden alle relevanten Stellen aus den frühjüdischen Texten zitiert und analysiert. Diese Vorgehensweise ist für den Fachmann verständlich, aber der interessierte Laie, den sich SCHNABEL ausdrücklich als Leser wünscht, wird diese Seiten wohl kaum verstehen. Das für die weiteren Untersuchungen wichtige Fazit lautet, dass es für die urchristliche Mission keinerlei Vorbilder im AT und im Frühjudentum gegeben habe. Man darf gespannt sein, wie diese These aufgenommen wird.

Im Kapitel über die Mission Jesu (S. 179-378) erfährt der Leser vieles über das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben in Palästina. In diesen Passagen tritt m. E. eine große Stärke des Buches zutage. SCHNABEL gelingt es, viele Daten und Fakten zusammentragen und zu einem großen Ganzen zusammenzufügen. Ob es nun die Auflistung aller möglichen Einsatzorte der Jünger in Galiläa (S. 302ff.) oder um den Nachweis der Existenz von Synagogen vor dem Jahr 70 n.Chr. geht, der Leser erhält viele Informationen jeweils mit dem exakten Quellennachweis versehen. So ist das Buch – und nicht nur dieser Abschnitt – eine wahre Fundgrube an Informationen. (Man kann nur erahnen, wie viel Arbeit in diesem Werk steckt!)

Auch der theologisch spannenden Frage, ob Jesus denn eine Heidenmission abgelehnt habe oder nicht, stellt sich der Verfasser. Er kommt zu dem Schluss, dass Jesus zwar nur an wenigen Stellen im NT den Kontakt zu den Heiden hatte, sein Handeln zielt aber darauf, dass er die Mission bis zu den Enden der Erde ausdrücklich gewollt und initiiert habe. Mit dieser Position grenzt sich SCHNABEL z. B. deutlich gegen die Meinung von U. LUZ ab, der z. B. in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium deutlich gemacht hat, dass Jesus eben keine Heidenmission beabsichtigte. In diesem Zusammenhang spielt auch das Verständnis des Missionsbefehls Mt 28 eine herausragende Rolle. Führt man diese Worte auf Jesus zurück, so ist die Meinung SCHNABELS zu verstehen und auch vertretbar. Wer diese Verse aber als spätere Gemeindebildung ansieht, für den scheinen sie für die Frage nach dem Selbstverständnis Jesu nahezu auszuschneiden. SCHNABEL vertritt nach einer längeren Exegese dieser Stelle deutlich die Position, dass diese Worte auf Jesus selbst zurückgehen. Überhaupt sei die Mission der Gemeinde einzig und allein in der Person Jesu, seinen Taten und Worten begründet. Nur so könne der starke missionarische Impuls in den Folgejahren nach der Himmelfahrt Jesu überhaupt erst verstanden werden.

Im nächsten Kapitel wird das missionarische Handeln der Zwölf von Jerusalem bis an das Ende der Erde beschrieben. SCHNABEL schließt sich weitgehend der Position HENGELS an, der in dem in Ap 6 beschriebenen Konflikt eine Auseinanderset-

zung zwischen aramäisch sprechenden und hellenistischen Judenchristen erkennt. Letztere standen Tempel und Tora deutlich kritischer gegenüber, und so konnte ein Konflikt in der Urgemeinde entstehen. Zugleich war es aber diese Gruppe um Stephanus, die die Mission der ersten Christen entscheidend vorangetrieben haben. Meines Erachtens wird sehr einleuchtend die Bedeutung von Apg 10, 1 bis 11, 18 hervorgehoben. Erst durch das deutliche Eingreifen Gottes kam es zu einer bewussten Hinwendung zu den Heiden. In dem Bericht des Lukas soll Petrus als erster Heidenmissionar herausgestellt werden (ob dieses dann allerdings historisch zutreffend gewesen ist, wird offen gelassen, S. 882). Interessant sind am Ende des Kapitels die Hinweise, in welchen Ländern bereits im ersten Jahrhundert durch den Anstoß der Zwölf missioniert wurde. Ausführlich wird z. B. allen Hinweisen zu einer Indienmission durch Thomas nachgegangen, SCHNABEL hält diese Reise mit „großer Wahrscheinlichkeit“ für historisch, auch wenn eine letzte Sicherheit in dieser Frage nicht erreicht werden kann.

Auf nahezu 550 Seiten wendet sich dann SCHNABEL der Pioniermission des Apostels Paulus zu. Nach einer gründlichen Analyse des missionarischen Selbstverständnisses des Apostels, steht dann der Konflikt von Gal 2 im Mittelpunkt. Auch SCHNABEL hält es für wahrscheinlich, dass die Worte des Apostels nicht auf das sog. Apostelkonzil zu beziehen sind, sondern sich auf das beziehen, was in Apg 11, 27-30 geschildert wird. Damit schließt er sich einer wachsenden Zahl von Forschern an, die davon ausgehen, dass der Brief an die Gemeinden in Südgalatien („Provinzhypothese“) adressiert war und vor dem Jahre 49 n. Chr. verfasst wurde. Nicht ganz einsichtig ist mir aber an dieser Stelle, wie die Rolle des Jakobus (Gal 2, 12) gesehen wird. Seine Delegation wird zum einen deutlich von denjenigen unterschieden, die die Probleme in den galatischen Gemeinden verursachen. Zum anderen soll die Bitte von Jakobus, sich von der Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen zurückzuziehen, „politisch motiviert“ gewesen sein. „Er will für die Gemeinde in Jerusalem einen *modus vivendi* [Hervorhebung im Original] mit der jüdischen Obrigkeit erreichen, was erschwert oder unmöglich wird, wenn Juden(christen) in der Hauptstadt Antiochien mit (Heiden)Christen in enger Gemeinschaft leben“ (S. 963). Ob eine solche Begründung das Verhalten und die Reaktion des Apostels recht erfasst, scheint mir doch fraglich zu sein.

Eine wahre Fundgrube von Informationen ist die sehr ausführliche Schilderung der Missionsreisen. Vieles ist so gründlich, umfassend und aktuell geschildert, dass es z. T. deutlich über das hinausgeht, was in manchen Bibellexika zu finden ist. Beispielhaft sei hier nur auf die Ausführungen zu Athen verwiesen (S. 1120ff.), hier erfährt der Leser etliches zur Stadt, zur Topographie und vor allem zum Götterkult. SCHNABEL geht in seinen Überlegungen davon aus, dass Paulus nach der Gefangenschaft in Rom noch einmal frei gekommen und durch Reisen nach Spanien und auch nach Kreta gekommen ist. Demnach plädiert er auch für die paulinische Verfälschung der Pastoralbriefe und stützt sich – wie an vielen anderen Stellen auch – auf die altkirchliche Überlieferung, der er sehr viel Vertrauen schenkt.

Es spricht auch für den Verfasser, wenn er sich nicht scheut, „heiße Eisen“ anzupacken und sich so auch einer kontroversen Diskussion stellt. Im Zuge der Auslegung von Römer 9-11 greift er die Frage auf, ob es berechtigt ist, an der Mission unter Juden festzuhalten. Dabei geht er auch auf den bekannten Synodenbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland aus dem Jahr 1980 ein (S. 1250ff. und noch einmal S. 1524f.). Seine klare Position verhehlt er nicht, dass seiner Auffassung nach an der „Judenmission“ (S. 1526) festzuhalten ist. So deutlich seine Position ist, an dieser Stelle hätte man sich doch eine umfassendere systematisch-theologische Reflexion wünschen können, da es sich um eine gerade in Deutschland sehr sensible Thematik handelt.

Nach einem kürzeren Abschnitt, in dem sich der Verfasser noch mit der Konsolidierung und Herausforderung befasst, vor die die Gemeinden gestellt waren, fasst er die Ergebnisse seiner Arbeit zusammen. Dabei hat er die oft gestellte Frage im Blick, warum die urchristliche Mission so erfolgreich gewesen sei. Seiner Meinung nach kommen alle bisher genannten Gründe (er führt nicht weniger als 17 auf!) nicht in Betracht (S. 1492ff.). Mehr als den Hinweis auf das Wirken und die Gnade Gottes könne man einfach nicht geben. Eine bestimmte Methode, die großes Wachstum verspreche, lasse sich nicht erkennen. Überhaupt müsse man davor warnen, die urchristlichen Praktiken hermeneutisch unreflektiert oder auch exegetisch einseitig zu übertragen (S. 1509). Die Bibel diene nicht als Steinbruch, aus dem sich jeder das Passende herausuchen könne. So grenzt sich SCHNABEL deutlich – und manchmal auch mit spitzen Worten – von einigen Ansichten ab, die man in vielen Missionszeitschriften und auch in manchen Gemeindeaufbaukonzepten finden könne (S. 1510ff.). Doch diese Kritik zielt nicht auf die missionarische Arbeit an sich ab, sondern darauf, dass man nicht gründlich genug an den Texten der Bibel arbeite. Denn dass Mission auch heute noch seine Gültigkeit habe, daran lässt der Verfasser keinen Zweifel aufkommen. Sein persönliches Engagement scheint immer wieder durch – und auch das macht dieses Buch so lesenswert.

Es kann auch m. E. kein Zweifel daran bestehen, dass ECKHARD SCHNABEL ein wirklich herausragendes Buch vorgelegt hat, dem viele Leser zu wünschen sind, die sich mit seinen Ausführungen (auch kritisch!) auseinandersetzen – und sich nicht vom Umfang dieses Werkes abschrecken lassen. Vielleicht kann dieses Werk auch dazu dienen, in Gemeinden vertieft darüber nachzudenken, was das NT dazu sagt, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Das Thema der Mission ist zu wichtig, als dass man mit zu schnellen Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit reagieren sollte.

*Dozent Michael Schröder  
Theologisches Seminar Ewersbach (BFeG)  
Jahnstraße 49  
35716 Dietzhöltal*